

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Vermächtniß

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Das Vermächtniß.

(Eine wahre Geschichte.)

Zufriedenheit macht das Leben süß; in ihr vorzüglich beruht des Menschen Glück. Wo Genußsucht, Habgier, Ehrsucht, überhaupt heftige Leidenschaft in die Brust eines Menschen einziehen, da entweicht sie, und kehrt meist nie wieder. Man findet sie aber häufiger im Mittelstande, als in anderen Klassen der Gesellschaft; denn den ganz Armen und Dürftigen drückt des Lebens Sorge nieder und er wird leicht neidisch; und der Reiche ist, eben weil er reich ist und alle Begierden befriedigen kann, selten recht genügsam. Ohne Genügsamkeit ist aber kein zufriedenes Herz möglich.

Es hat wohl selten eine zufriedenerere Familie gegeben, als jene des alten David Jäger. Der Mann war nicht wohlhabend, denn er arbeitete mit seinen drei Söhnen, um keineswegs hohen Wochenlohn, in einer Wollenwaarenfabrik. Aber er war frohen Muthes, von friedlicher Gemüthsart, mäßig, verständig, und wurde von Allen hochgeachtet, die ihn kannten. Und seine Söhne waren auch tüchtige Bursche, welche, gleich ihren beiden Schwestern von der Mutter sorgfältig erzogen worden waren. Sie alle zeichneten sich durch wohlstandiges Benehmen, Fleiß, Ordnungsliebe und Keilichkeit aus; aber Kopfhänger waren sie darum keineswegs. Alle hatten einander herzlich lieb, in ihrer gegenseitigen Anhänglichkeit lag etwas Ungezwungenes, und eben deshalb für Jeden, der es sah, Erquickendes. Es war eine rechte Freude, es mit anzusehen, wenn sie Sonntags zur Kirche gingen, Bruder und Schwester Arm in Arm, und Vater und Mutter hinten drein. Man sah es wohl, auf den Leuten ruhete Gottes Segen.

Ihre Wohnung war sauber und nett; Wasser und Bürsten wurden nicht gespart, die Nadel ruhete selten, und wenn der Vater am Abend zu Hause kam, so hatten sie ihm schon den großen Lehnstuhl zurecht gerückt, und ein freundliches Gesicht, ein heiteres Gespräch würzten das einfache Mahl. Dann und wann kam auch der Mann, welcher die Familie beschäftigte, und besuchte sie, denn

er hielt große Stücke auf den alten Jäger, der schon zu seines Vaters Zeiten ein treuer Arbeiter gewesen, und dessen Meinung er gern hörte, wenn es sich um Abänderungen oder neue Anordnungen handelte, welche seine Leute betrafen. Denn was Jäger sagte, war ehrlich gemeint. Und wenn unter den anderen Zwist und Uneinigkeit entstand und Zank sich erhob, dann ermahnte er sie an das Wahrwort: Friede ernährt, Unfriede verzehrt. „Ihr seht es ja an David Jäger, der Euch allen zum guten Beispiel dienen sollte. Deshalb thut ihr nicht wie er; ihr seht, daß er vorwärts kommt, daß alle Leute ihn achten, und daß nichts vermögend ist, im Schooß seiner Familie Uneinigkeit zu erzeugen.“ Und diese letztere Meinung sprach er auch im Beisein des alten David aus. Dann entgegnete dieser:

„Mit Gottes Hülfe soll und wird es auch so bleiben, wie's nun die langen Jahre her gewesen ist. Bis auf den heutigen Tag ist in meiner Behausung Alles ruhig und friedlich zugegangen.“ Und eines von den Söhnen oder Töchtern setzte auch wohl hinzu: „Unfrieden zwischen uns? Gewiß niemals. Wir leben ja einander zu lieb und nicht zu leid;“ und die anderen nickten mit dem Kopfe, und drückten lächelnd ihre Zustimmung aus.

So blieb es auch noch mehrere Jahre lang, und Alles war wie früher, nur daß der alte Jäger und das Mütterchen älter wurden, und Söhne und Töchter noch mehr auswuchsen und an Körperkraft zunahmen. Im Uebrigen war keine Veränderung zu bemerken.

Da trat eines Abends ein Mann ins Haus, den man dort nur selten zu Gesicht bekam. Seit zwei oder drei Jahren war er nicht da gewesen; er hatte damals einen Brief von Davids Bruder, einem Weber in Berlin, gebracht; seitdem aber war keine Veranlassung mehr für ihn da gewesen, hierher zu kommen. Diesmal aber brachte er nicht ein nachlässig mit einer Oblate zugeklebtes Stück Papier, sondern einen breiten, nach allen

Regeln zusammengelegten und mit einem großen Siegel versehenen Brief, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er von einem Geschäftsmann abgegeben war. David nahm ihn in Empfang, betrachtete Siegel und Aufschrift, zog dann die Brille hervor, und erbrach nun das Siegel. Von wem konnte solch ein Brief an ihn, den schlichten Arbeitsmann, kommen? Frau und Kinder waren nicht minder neugierig, als der Alte selbst; sie standen in der äußersten Spannung umher, und Bernahmen nun Folgendes:

Bremen — —

„Es gereicht uns zu nicht geringem Vergnügen, Ihnen die Meldung machen zu können, daß Ihnen in dem letzten Willen des am 4. Februar verstorbenen Herrn Joachim Heinrich Meyer zu Philadelphia die Summe von fünftausend Dollars vermacht worden ist. Wir zeigen Ihnen dieses vorläufig an; wir sind amtlich beauftragt, das Weitere zu besorgen, und werden in den nächsten Tagen Sie um die Vollmachten ersuchen, die Sie uns ausstellen werden, damit das Geld Ihnen zu Händen komme.“

Wir verharren u. s. w.

J. E. Bertram und Comp.

Wir brauchen nicht erst zu sagen, wie erstaunt die achtbare Familie über diese Nachricht war. David Jäger hatte seiner Mutter Schwestersohn, jenen Joachim Heinrich Meyer beinahe vergessen und in den letzten Jahren seiner kaum noch erwähnt. Joachim war nämlich ein junger Bursch gewesen, der nicht recht gut hatte thun wollen; ein hochfahrender, etwas unruhiger Kopf, dem es in der Heimath zu eng war. Nachdem er in deutschen Landen hin und her gewandert, hatte er sich endlich nach Hamburg begeben, und war, wie man vernommen, zu Schiff gegangen, ob aber nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung oder nach Nordamerika, darüber war man ungewiß. „Den haben wohl längst die Haifische aufgefressen, oder er ist von den Wilden todtgeschlagen,“ hatte David manchmal gesagt, sobald die Rede auf Joachim kam; „jammerschade um ihn; denn er war im Grunde ein guter Bursch, wenn er nur den Trogkopf nicht gehabt hätte!“ Und nun hatte dieser Trogkopf dem alten tausende hinterlassen! Natürlich zerbrach sich die Familie den Kopf darüber, wie er wohl zu dem Gelde gekommen sein mochte, was er für ein Geschäft getrieben haben könne; wo er gewesen sei, und dergleichen Dinge mehr, die man eben gar nicht wissen konnte.

Sie verabredeten sich, keinem etwas von der Erbschaft zu sagen; das „Glück“ sollte ein Geheimniß bleiben. Aber schon nach einigen Tagen wußten alle Nachbarn, daß David eine bedeutende Erbschaft gethan, und sie meinten, daß seine ohnehin glückliche Familie nun noch zehnmal glücklicher werden würde. Und warum hätte das nicht sein können? Waren sie bisher bei Wenigem zufrieden gewesen, weshalb hätten sie nicht glücklich sein sollen, nachdem sie sich ferner nicht mehr so einzuschränken brauchten? Aber freilich, nicht immer wird man glücklicher, wenn der Reichtum wächst.

Bald kam der vom Hause Bertram angekündigte zweite Brief, die Vollmacht wurde ausgestellt und ehe drei Monate vergingen, war David Jäger im Besitze der reichen Erbschaft. Anfangs brachte das Geld keine Veränderung im frohen, friedlichen Zusammenleben der Familie hervor. Keiner wurde stolz oder aufgeblasen oder verschwenderisch, sie blieben so einfach wie immer. Aber schon am vierten oder fünften Sonntage fiel es den Leuten auf, daß die Jäger nicht in der gewöhnlichen Weise zur Kirche kamen. Sonst hatte man sie Arm in Arm gesehen, jetzt kamen sie einzeln, und zwar nicht mit, sondern in Zwischenräumen nach einander. Auch trugen die Gesichter nicht mehr den alten frohen, gemüthlichen, zufriedenen Ausdruck; sie blickten vielmehr finster vor sich hin, setzten sich so weit als möglich von einander, und aus Davids Zügen sprach Bekümmerniß. Und wie sie gekommen waren, so gingen sie auch wieder heim, zum großen Befremden der Gemeinde, die nicht mit Unrecht daraus schloß, es müsse wohl etwas vorgefallen sein. Das aber konnte man um so weniger begreifen, da, wie man sich ausdrückte, die Jäger ja nun vollauf hätten; und Wohlhabenheit doch nicht jenen Unfrieden erzeugen könne, welcher der Armuth fern geblieben sei. Aber es verhielt sich anders.

Am dritten Tage, nachdem das Geld ins Haus gekommen war, ließ nämlich David Frau und Kinder zusammen kommen; sie mußten sich alle an den Tisch setzen, und dann eröffnete er ihnen, daß er die geerbte Summe unter ihnen theilen, sich selbst und der Mutter aber einen Theil vorbehalten wolle. Mit dem, was er ihnen gebe, könne Jeder ein Geschäft anfangen, und den Mädchen solle es als eine rechtschaffene Aussteuer dienen. Er glaubte seine Sache vortrefflich gemacht zu haben; als er aber um sich blickte, sah er wohl, daß ihm keiner dafür großen Dank wußte. Sie waren alle unzufrieden. Das aber betrübte den Alten; er wollte um jeden Preis wieder freundliche Gesichter sehen, und legte daher vor der ohnehin nicht bedeutenden Summe, welche er sich und seiner Frau vorbehalten hatte, jedem seiner

Kinder etwas zu. Aber auch das hatte die gewünschte Wirkung nicht, und wie er es auch anfangen mochte, keinem gefiel, was er that; sie hatten allerlei auszusagen und wünschten noch dieses oder jenes. Zwar Klage führten sie nicht, wagten auch keinen Tadel gegen den Vater; aber sie schwiegen, und blickten düster um sich her, waren mißvergnügt, und die frohen Tage hatten für immer ein Ende. Der eine ward neidisch auf den andern, die Gemüther entfernten sich, und nichts vermochte das alte, glückliche Verhältniß wieder herzustellen. Der arme alte David Jäger sah das wohl, es bekümmerte ihn tief, es kostete ihn manche stille Thräne, und er wünschte hundertmal das heillose Vermächtniß zur Hölle, oder in den Abgrund des Meeres.

Als er nun, nach langem Harren, nach vergeblichem Zureden und fruchtlosem Begütigen, sich klar überzeugte, daß an eine Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens nicht mehr zu denken sei, mußte er sich endlich

entschließen, die Familie zu trennen. Die Söhne sollten sich selbst ihre Wohnungen miethen, und, wie es ihnen recht war, für ihr eigenes Fortkommen sorgen. Er wollte jedem die Summe, welche er ihm zugedacht, gleich auszahlen, und das ließen sie sich auch gefallen, ohne eben damit zufrieden zu sein. Sie nahmen das Geld, verließen, wenige Tage später, das einst so glückliche Haus, und trennten sich von einander, ohne weiter in Verbindung zu bleiben. Denn Jeder glaubte, ihm habe mehr gebührt als dem andern, und sie besuchten von jenem Tage an weder sich, noch betraten sie des Vaters Wohnung wieder. Dieser aber wurde von nagendem Kummer verzehrt, und bald sank das lebensmüde Haupt des einst so glücklichen David Jäger auf die Bahre.

Es kam der böse Schatz ins Haus,
Und mit der Ruhe war es aus.

Die Stromfluth.

Die Ströme, welche von den Alpen herabfallen, und namentlich jene auf der Südseite des Gebirgs, sind in Bezug auf ihren Wasserstand häufigen und plötzlichen Wechselln unterworfen. So auch die Etsch, welche das schöne Tyrol und einen Theil Italiens bewässert, und dann ins adriatische Meer fällt.

Wer von Meran ab, über Bogen und Rovereth in die Ebene hinabgewandert und bis Rovigo gekommen ist, wird sich erinnern, daß etwa zwei Stunden oberhalb dieser Stadt, die Etsch mehrere Arme hat, die zum Theil so feichte Kanäle bilden, daß man gewöhnlich hindurchwaten kann, ohne sich nur die Knie zu beneßen. Ich befand mich an einem schönen Maiabend in jener Gegend. Das Wetter war zu herrlich, als daß ich im Wagen hätte sitzen bleiben mögen. „Fahr nur zu nach Rovigo, heute Abend treffen wir uns,“ hatte ich mei-

nem Kutscher gesagt, und war wohlgemuth meines Wegs gewandert. Nun befand ich mich einer Insel gegenüber, die zwischen den Kanälen lag. Das Wasser war klar wie Kryshall und floss sanft und murmelnd über runde Kiesel dahin. Das Eiland mochte etwa vierzig Schritte von der Stelle entfernt sein, auf welcher ich mich befand, auf der andern Seite aber wohl doppelt so weit. Die Aue war gar zu einladend, so grün und so mit bunten Blumen übersät, daß ich der Begierde nicht widerstehen konnte, mir einen Strauß zu pflücken. Auch ist, wenn man mehrere Stunden lang umherschleuderte, nichts angenehmer, als durch einen Bach zu waten, und an Zeit gebrach es mir nicht, denn die Sonne stand noch ziemlich hoch am Himmel und ich durfte hoffen, Rovigo vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Also ging ich durch den Fluß, der nirgends tiefer war, als zwei